



Abend-

Zeitung.

285.

Mittwoch, am 29. November 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Berantw. Redacteur: E. G. Z. Winkler [Th. Dell].

Uma, die Hexentochter.

Eine afrikanische Novelle.

(Dem Englischen des Missis Bowdich nachgezählt.)

Als eines Abends Coomba auf einem niedrigen Stuhle in der Stadt Addina vor ihrer Hausthür saß und die lustigen Sprünge ihres Söhnchens bewachte, wandelte auf dem Wege, der in den Forst führte, ein hageres, fränkliches Frauengebilde daher, kaum im Stande, sich selbst, viel weniger noch ein kleines, ungefähr zwei Jahre altes Mädchen auf dem Rücken zu tragen, das mit einem Fexen verbliebenen Seidenzeuche um den Leib der Wandernden festgebunden war. Die einzige Bekleidung dieses unglücklichen Gegenstandes war ein schmaler Streifen schmutzigen, zerlumpten Baumwollenzeuches, der um ihre Hüften geswickelt, kaum zu ihren Knien hinabreichte. Des Frauenzimmers Körper ward von den Dornen, durch die sie am Wege hinstreifte, zerfleischt, ihre Füße waren vom Wandern angeschwollen, ihre verschrumpfte Haut, die ihre hervorstehenden Gebeine bedeckte, war von der Sonnenhitze verbrannt; ihr braunes Haar unordentlich und bestaubt; tief in ihren Höhlen lagen ihre Augen, ihre Wangen waren eingefallen, bei jedem Schritt, den sie that, drohten ihre Kniee zusammenzubrechen, so daß sie oft genöthigt war, still zu stehen, um zu versuchen, sich auf einen Knotenstock in ihrer Hand zu stützen. Coomba betrachtete die Fußreisende mit stillem Mitleide und der kleine Barbara kroch er-

schreckt zu seiner Mutter Füßen hin. Endlich stand das arme Weib Coomba's Hause gegenüber. Sie schien sichtlich erschöpft und ihr Kind zeigte ebenfalls Spuren erlittenen Hungers; doch schien das letztere sich besser noch als seine Mutter zu befinden, da diese höchst wahrscheinlich sich selbst die Nahrung entzogen hatte, um das Leben ihres Sproßlings zu verlängern. Sie stand still und heftete einen prüfenden Blick auf Coomba. Es war ein Anstrich stiller Ergebung in ihrem Aeußern; kein Laut kam über ihre Lippen, allein indem ihr Auge von der rüstigen Gestalt des Knaben Barbara zu den zarten Gliedern ihres eigenen Kindes sich wendete, benetzte eine schwere Thräne ihre brennenden Augenhöhlen; dann schien sie von plötzlichem Schwindel ergriffen zu werden, denn sie erhob ihre Hand und rief aus: O, mein Kopf! und sank zu Boden. Coomba eilte, ihr beizustehen, knüpfte das Kind von der Gefallenen los, legte dasselbe auf Barbara's Matte und führte, oder schleppte vielmehr die Leidende in ihre Hütte, wo sie dieselbe auf einen Pfuhl legte, ihr das Haupt erhob und versuchte, ihr einige Stärkungsmittel einzulösen; jedoch es war zu spät, die Aermste schüttelte dumpf schweigend das Haupt und sank auf das Lager zurück. Während Coomba also um sie beschäftigt war, hatte Barbara, ihr Söhnchen, der Anfangs der kleinen Fremden nicht recht traucte, sich doch derselben genähert, und versuchte nun, mit ihr zu spielen. Die zarte Kleine war Anfangs seinen Liebkosungen nicht abgeneigt, doch des Knaben

Scherze mochten wohl von zu derber Natur seyn, um lange mit Vergnügen aufgenommen zu werden, und das Mägdelein schrie daher in des Bübchens handfester Umarmung laut auf. Bei diesem Geschrei öffnete die drinnen sterbende Mutter ihre Augen, indes Coomba hinauseilte und das Kind hereinholte. Die Verschmachtende strengte nunmehr ihre letzten Kräfte an, und gab ihrer Pflegerin zu verstehen, einen schmutzigen Lappen, der um ihr Knie gewickelt war, zu lösen. Coomba that es, und unter den Lumpen fand sich ein reiches goldenes Knieband *). Die Sterbende legte den Schmuck sammt ihrem Kinde in die Hände ihrer Wirthin, erhob dann ein wenig die ermatteten Arme, als wollte sie Erbarmen für ihr Einziges auf der Welt ersehen, rief mit lallender Zunge den Namen *Akimpou* und verschied.

In dem Augenblicke kehrten etliche von Coomba's Sklavinnen aus den Pflanzungen, in welchen sie gearbeitet hatten, zurück. Coomba gab einigen von ihnen das kleine Mädchen zur Pflege und verlangte von etlichen andern, den Leichnam in ein zwar großes, jedoch reinliches Gewand zu kleiden. Allein die Sklavinnen sahen einander an, und diejenige, der das Kind anvertrauet worden war, schien erschreckt, das selbe zu berühren. Coomba wiederholte den gegebenen Befehl und erregte dadurch allgemeines Murren. Als die Gebieterin endlich drohete, brachen alle in Wehgeschrei und Verwünschungen aus, so daß sie nur mit Mühe von ihnen erfuhr, man habe die Todte vor einigen Tagen im Forste wandeln gesehen und wäre überzeugt, daß dieselbe eine Hexe sey **); daß man folglich seinen Beistand verweigern, vor ihr fliehen, noch weit weniger aber sie berühren müsse, da die Gebieterin es nicht verbürgen könne, daß der böse Geist nicht in eine der Sklavinnen übergehe. Vergebens versuchte Coomba Drohungen, Bitten, Ueberredung. Sie sah sich endlich genöthigt, zu einem Fetischpriester zu schicken, dem sie alsdann Palmwein vorsezte und Goldstaub zuwog, wodurch sie ihn bald vermoch-

*) *Mantilia* genannt. Es ist Sitte bei den Bewohnern der Westküste Afrika's, unter dem Knie goldene Kette zu tragen.

**) Die Furcht vor Hexerei herrscht mit unbezähmbarer Gewalt auf der Westküste von Afrika. Unverthigbare Schmach und grausame Qualen verfolgen die Person, die in den Verdacht der Hexerei geräth, und nach dem Grundsatz, daß die Einwirkung böser Geister die Lebenskräfte verzehrt, werden nicht selten Kranke und Hülflose der Gegenstand rasender Verfolgung der abergläubischen Volkswuth.

te, jeder der Sklavinnen zu versichern, daß der böse Geist keiner, die den Leichnam berühren würde, etwas anhaben könne; denn den abergläubischen Dienerinnen die Ueberzeugung beizubringen, daß die Abgeschiedene keine Hexe gewesen sey, wäre ein Werk der Unmöglichkeit gewesen. Ja, während Coomba selbst der plötzlichen und außerordentlichen Erscheinung der Fremden gedachte, wollte es ihr ebenfalls bedünken, als sey etwas Uebernatürliches dabei im Spiele gewesen. Dessenungeachtet schenkte sie ihre ungetheilte Gunst dem lieblichen kleinen Mädchen, welches sie *Amba* nannte, weil sie dasselbe an einem Sonnabend bei sich aufgenommen hatte *). — Die Mutter der Kleinen ward unter einer breitblättrigen Mimose unfern der Stadt begraben; keine Festlichkeit ward bei ihrer Bestattung vorgenommen, das kindische Weinen ihrer hinterbliebenen Waise war ihre alleinige Todtenklage. Bald hörte man auf, von ihr zu reden, höchstens steckten noch einige an ihrem Grabe Vorübergehende die Köpfe zusammen und flüsterten sich die Ergebnisse der letzten Lebensstunden der Verscharrten zu. Kein Bewohner Addinas hätte es gewagt, sich nach Sonnenuntergange der Grabstätte zu nähern.

Coomba sah bald ein, daß das Vorurtheil ihrer Nachbarn und Sklavinnen gegen den kleinen Abkömmling einer Hexe unverthigbar sey. Sie sandte ihren kleinen Pflegling deswegen zu einer Verwandten in *Affema*, der sie monatlich eine kleine Summe zur Erhaltung und Erziehung *Amba's* zahlte.

Ein Zeitraum von etwa zehn Jahren verstrich. *Barbara* war ein Jüngling geworden, schön, anmuthig, ja würdevoll. Seine Mutter hatte keinen Erben außer ihm; folglich wünschten Väter heirathsfähiger Töchter in der Stadt und deren Umgegend ihn zum Eidam. Auch war *Barbara* in ziemlich hohem Grade der Liebling des zweiten Geschlechtes, so daß manches große, sehnsuchtvolle Auge zärtlich auf ihn blickte; manche Perlenkette um seinen Arm und Nacken sich schlang; manch goldene Schlange sich in sein Haar wand und manche Reize aufgeboten wurden, den Jüngling *Barbara* zu fesseln. Er aber neckte sich und schäkerte mit Allen nach der Reihe, und der Pflanzungen wahrzunehmen, sich als treffender Schütz, als geschickter Jäger und Schwimmer auszuzeichnen, schien seine ein-

*) Die Bewohner jener Länder führen allemal den Namen desjenigen Wochentages, an welchem sie geboren wurden.

gige Leidenschaft zu seyn. Er war das Bild der Behendigkeit und Hirtigkeit, vollkommen in allen männlichen Uebungen und eben so herablassend gegen seine Untergebenen, wie ehrerbietig gegen seine Obern. Freilich war er noch zu jung, um im Rathe der Aeltesten zugelassen zu werden; allein oft versammelte er die ihm an Jahren gleichen Jünglinge unter einem Banianenbaum und manches vorübergehenden Greises. Hand und Kinn stützten sich dann einen Augenblick lang auf den Wanderstab, um den jugendlichen Führer der Jugend mit Wohlgefallen zu betrachten. Bei alledem soll man nicht wähnen, Barbara sei gänzlich fehlerfrei gewesen: o nein! er war heftig, wild, ungestüm; er liebte die Gefahr um der Gefahr willen; er reizte so lange den Büffel und das Panterthier, bis nur ein Wunder ihn vor den Bestien schien retten zu können, und war bei alle dem ein ausgelernter Mädchenjäger. Hielt er sich in der Stadt auf, so war zuverlässig sein Haar nach den auffallendsten Vorbildern gestutzt oder geschoren, sein Gewand von dem köstlichsten Gewebe; nur Seide durfte alsdann seine Lenden umgürten, Silberplatten zierten seine Sandalen; seine Salben und Specereien waren ihm aus Europa geworden und man flüsterte sich sogar von ihm in's Ohr, daß bei gewissen Gelegenheiten, wenn er ganz besonders für sich einzunehmen wünsche, er sich die Haut mit Goldstaub einriebe.

Als Barbara das achtzehnte Jahr erreicht hatte, starb die Verwandte, deren Sorgfalt Amba vertrauet worden war, und Coomba sah sich genöthigt, ihren Schützling wieder bei sich aufzunehmen. Sie miethete zu dem Ende ein Canoe mit fünf des Schiffens kundigen Männern besetzt, von denen jeder seine besondere Weisung erhielt, fügte dieser Gesandtschaft eine befahrte weibliche Sklavin bei, der sie die Mittel einhandigte, die feierliche Bestattung der gestorbenen Verwandten zu bestreiten und ließ Amba heimholen. Das Canoe kehrte nach etlichen Wochen wieder und das Geschrei der Buben und Mädchen in Addina kündigte kaum die Ankunft einer Fremden an, als Alles zum Strande eilte, dieselbe zu betrachten und zu bekritteln. Allein Amba war fast über und über in das weite Gewand gehüllt, das sogar ihr Haupt bedeckte und bis tief zu ihren Knöcheln herabhing. Unter ihrem Arme trug sie ein kleines Schmuckkästchen und schweigend folgte ihr die sie geleitende Sklavin, die auf ihrem Kopfe ein Bündel trug, in welchem Amba's übrige Kleidungsstücke enthalten waren.

Als der Zug die Pforte von Coomba's Wohnung erreicht hatte, konnte die gaffende Menge nicht weiter vordringen; wiewohl mancher gekrauste Schwarzkopf durch die niedrigen Fensterbogen lauschte, um wo möglich einen Blick von der schlanken Gestalt zu erhaschen, die so eben durch Addina's Straßen so leichten Schrittes geschlüpft war. — Coomba streckte ihre Hand aus und Amba fiel, in Thränen ausbrechend, ihr zu Füßen. Sie befand sich vor ihrer Wohlthäterin, allein diese Wohlthäterin war der Waise eine Fremde. Die gute Alte, von der sie gepflegt, genährt und erzogen worden war, die sie herzlich geliebt hatte, lebte nicht mehr; mit dieser hatte Amba alles, was ihr auf dieser Erde theuer seyn konnte, verloren. Amba zeigte ein sinnendes, ja abgeschlossenes Wesen. Die Schmach, von einer Hexe abzustammen, hatte die Arme sogar bis nach Assema verfolgt, so daß sie mit keinem Mädchen ihres Alters irgend eine trauliche Verbindung hatte schließen können. Ihrer persönlichen Reize willen waren freilich die Jünglinge ihr dort nachgeschlichen, allein Amba hatte jeglichen Antrag derselben verworfen oder zurückgewiesen.

[Die Fortsetzung folgt.]

Predigtlese.

9.

Die Blumen.

Blumen, Ihr seid so schön! Doch hängt Eure Wurzel
in Erde;
Euch entblättert der Sturm und der Geruch bald
vergeht.
Eine Blume doch giebt's, die nicht in der Erde ge-
wurzelt,
Nicht ihren Duft verliert, tausendmal lieblicher ist!
Nächsteliebe, sie ist's, sie, die stets Wonne verbreitet,
Die nie Blätter verliert, fest ist gewurzelt in Gott.

10.

Das Verstehen.

Ihr wollt des Herren Sinn verstehen?
Gebt Euch doch diese Mühe nicht!
Eh' wird die ganze Welt vergehen,
Eh' Ihr gelangt zu diesem Licht.
Was heißt verstehen? Mit dem Geiste
Da stehen, wo der and're steht.
Damit Eu'r Geist nun auch das leiste,
Was nur vermag die Majestät. —
Versucht es! Stellt Euch auf die Höhe
Des unermess'nen großen Lichts.
Ach, arme Menschen! Euch wird wehe!
Mit dem Versteh'n wird also nichts!

— i —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Leipzig, am 25 Novbr. 1826.

Gestern ist auf der hiesigen Bühne Shakspeare's Othello zum erstenmale nach der Vossischen Uebersetzung gegeben worden. Es blieb zwar nichts Wesentliches weg, aus einer gewissen Decenz aber, über welche indeß noch Manches zu sagen wäre, war die Parthie der lockeren Bianca ganz gestrichen und in vielen Stellen der Ausdruck des Originals gemildert.

Herr Stein hatte die Rolle des Othello, Mad. Genast die der Desdemona und Herr v. Zieten die des Jago. Indem ich allen Dreien ein, solcher Künstler würdiges und ihrer Kunstseicht entsprechendes, Streben nach Wahrheit im Wiedergeben der Intentionen des großen Dichters zugestehle, glaube ich bemerken zu müssen, daß die Lösung der schweren Aufgabe Hrn. Stein am vorzüglichsten zu gelingen schien. Denn das offenbar mehr verständige als gefühlvolle, mehr berechnete als natürliche Wesen, welches Mad. Genast in allen ihren Darstellungen zeigt, widerstrebt dem Unbefangenen Kindlichen in etwas, durch welches die unschuldige Desdemona — durch die Worte des Vaters an die Signori so poetisch charakterisirt — erst ganz die Rührung hervorbringen kann, welche der Dichter beabsichtigt. Herr von Zieten giebt sich mit der Darstellung des intriguanten Italiäners viel Mühe, nur dürfte ihm die Leichtigkeit und Gewandtheit, durch welche Jago sich klapperschlangenartig insinuirt, doch nicht vollständig gelungen seyn.

Othello ist Mohr, d. h. wilder, sinnlicher Afrikaner, dessen Leidenschaftlichkeit und brünstige Natur durch den Zauber eines weiblichen Wesens, dessen zarte Theilnahme und daraus erblühende Neigung, nur gebändigt, aber nicht unterdrückt werden konnte. Wenn in seiner Vertheidigungrede vor dem Senate sich diese Natur mit Offenheit ausspricht, so wird, glaube ich, mancher Zuhörer mit mir in dem Urtheile übereinstimmen, daß Herr Stein durch das Edle seines Vortrages zwar sehr ansprach, aber doch fast zu polirt war. An seiner Behandlung der Eifersuchtscenen war viel zu loben, und ich rechne es ihm hoch an, daß er auch in den wildesten Ausbrüchen der gereizten Wuth nie unedel ward. Ja, es hat mich bedünken wollen, als hätte sein zwar männliches und ausdauerndes, aber seinem Grundcharakter nach doch weiches und zart empfindungsvolles Organ nicht immer ganz ausgedauert, um die rückkehrende Brutalität des wilden Schwarzen völlig auszudrücken. — In der Schlussscene sprach und agirte er mit angemessener Erhebung und trug den schauerlichen Eindruck der Tragödie tief in jedes mitfühlende Herz ein.

Es verdient lauten Dank, daß Mad. Niedeke die Parthie der Emilie mit Anstrengung und Theilnahme darstellte.

Fr. Heinse.

München, im October 1826.

Unser jährlich wiederkehrendes Octoberfest war auch heuer wieder ein wahres Jubelfest, obgleich ein

mehrere Tage lang anhaltendes Regenwetter zuerst wenig Hoffnung eines günstigen Wetters und endlich einen melancholischen Himmel gab. Dieses Fest wird regelmäßig immer am ersten Sonntage im October gefeiert, heuer aber wurde in Folge der Entbindung Ihrer Majestät der Königin, der zweite Sonntag — 8. October — dazu gewählt. Ich bin seit 16 Jahren, seit der Gründung dieses Festes im Vermählungsjahre unsers Königes Ludwig I. (1810), Zeuge dieses Volksfestes gewesen, aber in keinem Jahre war eine so unermessliche Volksmenge zu schauen. Als Ihre Majestäten unter dem Donner der Kanonen zwischen den Reihen Bürgermilitairs, in geringer Entfernung von dem natürlichen Amphitheater der Sendlinger-Anhöhe, langsam heranzuführen, empfing und geleitete Allerhöchstdieselben ein Privatgeschrei, wovon man sich in einem andern Staate kaum eine Vorstellung machen dürfte. Ihre Majestäten dankten aber auch mit einer bezaubernden Huld. Se. Maj. der König erhob sich öfters vom Sitze im Wagen und neigten sich mit eigenthümlicher Freundlichkeit gegen alle Seiten hin. Se. Majestät fühlten durch diesen herzlichen Empfang eines treuen Volkes aus allen Kreisen und Ständen zu einer Erwiederung sich bewogen, deren Huld die Annalen dieses Nationalfestes den spätesten Enkeln bewahren werden. Als nämlich im k. Pavillon Erfrischungen gereicht wurden, leerteten Se. Majestät, mit dem Antlitze gegen die Hauptstadt gewendet, ein Glas Wein auf das Wohl des ganzen bairischen Volkes. Dieselben Zeichen des Enthusiasmus äuferten sich bei der Abfahrt Ihrer Majestäten. Ein sinniger Gedanke war es, Kinderpaare in der eigenthümlichen Tracht der verschiedenen Kreise, mit den dort einheimischen Erzeugnissen der Natur und Kunst, durch eine trefflich costumirte Bavaria aufführen und passende Worte in kindlicher Gemüthlichkeit sprechen zu lassen. Von Kindern in altwittelsbachischer Tracht wurden wieder köstliche Blumensträuße auf goldenen Credenztellern überreicht. Einer huldvollen Aufnahme durften sich die von Fr. Bruckbräu gedichteten, auf weiße Atlasbänder, womit die Blumensträuße umwunden waren, gedruckten Verse erfreuen. Sie lauteten — an den König:

Wie durch der Nacht geheimnißvolles Schweigen
Die Sonne ihren Demantwagen wendet,
Und Segnungen dem Vaterlande spendet,
Die Glorie der Majestät zu zeigen:

So werden Liebe, Treue und Vertrauen
Auf Deines großen Geistes große Saaten,
Im Glanz' für Baierns Heil vollbrachter Thaten,
Die goldnen Früchte Deiner Weisheit schauen!

An die Königin:

Wenn huldigend des Lenzes Morgenröthe
Dir einen Kranz der schönsten Blumen böte,
Wenn aus dem farbenprangenden Geschlechte
Dir jede Blume die Bedeutung brächte
Von einem selt'nen Vorzug, den die Weisen
Zu allen Zeiten als beglückend preisen,
Von Geist, Gemüth und Schönheit, die auf Erden
Wie Himmelsgaben hoch gefeiert werden, —
So würde aller Tugenden Verein
Das Blumenecho Deines Lebens seyn.

[Die Fortsetzung folgt.]

A n z e i g e.

Frau Henri. v. Montenglaut hat das französische Melodram in 3 Aufzügen: Le Monstre, für die deutsche Bühne übersetzt, und Abschriften davon sind in der Sander'schen Buchhandlung in Berlin zu erhalten.